



Tag des offenen Denkmals am 11. September 2022

Spurensuche: „ Geschichte und Geschichten zu unseren Denkmalen in Warendorf“

Das ist unser Beitrag zum Tag des offenen Denkmals, der jedes Jahr am 2. Sonntag im September begangen wird. Er soll die Wichtigkeit des Denkmalschutzes in unserem Land in Erinnerung rufen.



„KulturSpur. Ein Fall für den Denkmalschutz“- so lautet das Motto in diesem Jahr. Es sollen Geschichte und Geschichten rund um Denkmale im Mittelpunkt stehen. Da werden wir in Warendorf sehr schnell fündig.

Wir befinden uns ja hier in einem bemerkenswerten denkmalgeschützten klassizistischen Bürgerhaus, das der Medizinalrat und Hofrat Dr. Franz Josef


Katzenberger (1767-1838) 1812 erbauen ließ. Es ist für die Kleinstadt Warendorf ein ungewöhnlich prächtiges Bürgerhaus, ausgestattet mit einem Gartensaal und einem Salon mit handgedruckten französischen Bildtapeten. Viele

Geschichten ranken sich um dieses Haus und ihre Bewohner - eine davon möchte ich Ihnen jetzt erzählen: Sie handelt von einem


Skandal - von der erzwungenen Heirat der Maria Anna Katzenberger mit dem Premierleutnant Gottfried Heinrich Ostermann

Es ist ein Glücksfall, dass dieses Haus ziemlich unverändert erhalten geblieben ist. Es wurde bis 1952 von Sophie Lohmann, der jüngsten Tochter von Hermann Josef und Johanna Brinkhaus bewohnt. Sie hegte und pflegte es wie ihren Augapfel. Nach ihrem Tode ging das Haus in den Besitz des Architekten Wörmann über, der diesen Schatz auch sorgsam hütete und es als Denkmal eintragen ließ.

Ja, ohne den Denkmalschutz sähe unsere Stadt anders aus. Warendorf hatte ja den 2. Weltkrieg unbeschadet überstanden, die gefährliche Zeit für die

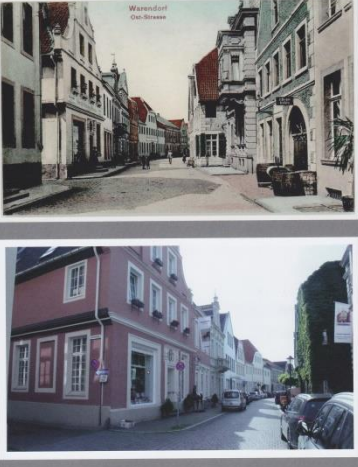


Freckenhorster Straße 1906
Die östliche Seite der Freckenhorster Straße hat ihr Gesicht sehr stark verändert. Bereits in den 1950er Jahren wurde die ehemalige Jüdische Schule (Haus Nr. 7) abgerissen, die Häuser Nr. 9 bis 23, (u.a. Kornbernerneel Westhoff, Kolonialwaren von Thams & Garfs, Husalon Thiele) wichen in den 1970er Jahren im Rahmen der Stadtanierung neuen Geschäftshäusern. Zusätzlich existierenden Parkplätze im hinteren Bereich der Grundstücke und anstelle der Häuser Nr. 21 und 23.



Ostwall 1938 Die Gasse hinter der alten Stadtmauer war gesäumt mit kleinen Häusern, Gadem genannt. Hier lebten Tagelöhner und Handwerker: Schuster, Weber, Schneider, Andreicher, Hutmacher, Zigarrenmacher, Küfer, Maler, Spengler, Strumpfstriker. ... Diese Häuser sind alle abgerissen.

Wo die Zigarrenfabrik stand ist heute der Parkplatz Ostwall, das Fernsprechamt bekam einen Neubau (r), das Hotel im Engell erweiterte sich zum Ostwall hin mit seinem Türmchen. Arztpraxen, Kanzleien und Wohnungen entstanden in den neuen Häusern.



Oststraße 1922 Umsäumt von hohen Giebeln hat die Oststraße ihre Optik bewahrt. Im Haus Schnell (links) erschienen seit 1834 Tageszeitungen. Als „Warendorfer Wochenblatt“ gegründet erschien der „Neue Emsbote“ bis 1974 hier im Haus.

Noch immer zeugen die stolzen Giebel von den ehemals reichen Besitzern dieser Anwesen. Gewandelt hat sich in den 100 Jahren die Oststraße zur „Kunstmelle“. Designbüros, Künstler, Galerien und auch das Heinrich-Friedrichs-Museum haben hier ihren Sitz.

historische Bausubstanz kam erst mit dem Wirtschaftswunder. Auch Warendorf wollte modern werden, die alten Gebäude wurden als rückständig empfunden, die Verzierungen an den Gebäuden stufte man als Kitsch ein und schlug sie ab. Man wollte moderne Geschäfte und dafür eigneten sich die alten Gebäude oft wirklich nicht, allein schon, weil sie oft einen Gewölbekeller hatten und der Eingang im Hochparterre lag. An dem Haus der Westfälischen Rundschau kann man den Keller gut erkennen. So wurden in den 1950er, 60er und 70er Jahren viele alte Bürgerhäuser kurzerhand abgerissen und durch moderne Betonarchitektur ersetzt. Auf diesem Bild von der Freckenhorster Straße kann man die Veränderung besonders deutlich sehen, die alte Brennerei Westhoff,

einer der Stadtbauernhöfe - man sieht es an dem Scheunentor, durch das ein Heuwagen passen musste, wurde abgerissen und durch ein modernes Gebäude ersetzt. Auch an den kleinen Straßen ging die Modernisierung nicht vorbei, wie man hier am Ostwall gut sehen kann. Die kleinen Gaden, von denen wir damals über 350 hatten, wurden abgerissen und leider ist aus dem urigen Ostwall eine Straße ohne Struktur geworden - hier ist noch heute dringender Handlungsbedarf.

Glück hatte die Oststraße - sie gehörte nicht zu den 1a Lagen der Innenstadt. Hier wurde im Bestand renoviert und wir haben heute eine prachtvolle Straße x mit wunderschöner, historischer Bausubstanz, die an die reiche Leineweberstadt erinnert.

Diese Bildtafeln entstammen übrigens der Ausstellung „Alte Warendorfer Postkarten neu fotografiert“, die Sie jetzt gerade im Textilhaus Ebberts besichtigen können und die ich allen Interessierten wärmstens empfehlen kann.



Der Höhepunkt der Missachtung von historischen Bauwerken wurde 1974 erreicht, als die „Villa Sophia“, im Volksmund auch „Sophienstift“ genannt, abgerissen wurde. Noch heute werde ich oft gefragt „Was war denn eigentlich die „Villa Sophia“ und wie sah sie aus?“ Darum möchte ich Ihnen ein bisschen ausführlicher davon erzählen:

Die „Villa Sophia“ – ein Juwel aus der Gründerzeit

Im Sophienpark finden Sie im Moment diese Erinnerungstafeln an das Sophienstift, die auch mit einem QR Code versehen sind, wo Sie ganz viele Infos abrufen können.



Münstertor 1950



Münstertor heute

Zurück zu den 1970er Jahren: Es sollte aber noch schlimmer kommen! Die historische Altstadt Warendorf sollte autogerecht gemacht werden. Das Thema war nicht neu. Schon 1959 hatte es einen ersten Vorstoß in diese Richtung gegeben. Die Münsterstraße sollte verbreitert werden, aber das Münstertor stand im Weg - es sollte abgerissen werden. Die Politik fand schnell Hilfsargumente: Die Toranlage kommt ja sowieso aus Marienfeld und gehört gar nicht nach Warendorf. Auch hier gab es massiven Widerstand von einigen Politikern, aber insbesondere aus der Bevölkerung und es wurde eine gute Lösung gefunden: Man entfernte das Gitter zwischen den inneren Säulen und legte den Bürgersteig durch das Tor und heute können wir uns das Münstertor ohne die Toranlage nicht mehr vorstellen.

Ende der 1970er Jahre sollte eine Autoschneise durch die Innenstadt geschlagen werden, eine neue Emsbrücke wurde über den Emskolk geplant, der Mühlenhof sollte abgerissen werden, damit hinter den Häusern am Markt eine Autostraße durch die Innenstadt geführt werden konnte.



Hier wäre die Straße herausgekommen und auch das Haus Preckel hätte weichen müssen, das war eben ein unvermeidlicher Kollateralschaden. Ja, das war damals wirklich ernst gemeint - man kann es heute nicht mehr begreifen. Aber der Heimatverein unter seinem durchsetzungsstarken Vorsitzenden Dr. Paul Leidinger kämpfte vehement gegen diese Pläne und wurde als Fortschritts-Verhinderer an den Pranger gestellt. Nur unter Hinzuziehung externer Fachleute und mit der Gründung eines sachkundigen Altstadtbeirates, bei dem sich Wilhelm Veltman sehr verdient machte, konnte erreicht werden, dass auch die Politik sich des Wertes der historischen Altstadt bewusst wurde. Die öffentliche Meinung drehte sich und man merkte, dass der Modernisierungswahn mehr Schaden als Nutzen brachte. Sehr geholfen hat auch unserer Stadt, dass 1980 das Denkmalschutzgesetz in Kraft trat. Nun gab es auch öffentliche



Gelder für die Sanierung historischer Altstädte und der Heimatverein gründete den Verein der Altstadtfreunde, die sich mit viel Sachkenntnis, aber auch mit Spitzhacke und Schubkarre an die Sanierung historischer Häuser machte, x die eher unscheinbaren Gademe wurden zu schmucken Fachwerkhäuschen. Es entstand ein ganz neuer Trend: Man wollte wieder in der Altstadt wohnen, denn die Innenstadt war nicht mehr trist und grau, sondern wurde immer farbenfroher und schöner.



Diesen Mut zur Farbe haben wir dem Malermeister Joos Brandkamp zu verdanken, der für alle Straßen einen Farbgestaltungsplan machte und für die

Hausbesitzer in der Innenstadt war seine ehrenamtliche Beratung eine große Hilfe. Wie sich ein Haus nur durch neue Farbgebung verändern kann, sieht man schön an dem alten Kaufhaus Elsberg, das sich in den 1950er Jahren als graues Gebäude darstellte und heute ein farbenfrohes Schmuckstück ist. Warendorf wurde immer schöner und entwickelte sich zu einem beliebten Wohnstandort und sogar zu einem Touristenziel.

Der Weg dahin war allerdings oft steinig. Ein Beispiel ist das Theater am Wall. 1950 erbaute Theo Sparenberg dieses Kino, sogar mit einer großzügigen Bühne für Theateraufführungen und mit einem Orchestergraben für Opern und Operetten. Ja, es war ein Musentempel, wie Bürgermeister Heinermann bei der Eröffnung so schön sagte, wo man seine Garderobe vor dem Theater oder Kinobesuch abgab und wo es sogar eine separate Garderobe für Pelzmäntel vorgehalten wurde. Ja, das waren noch Zeiten!!! Aber auch da änderten sich die



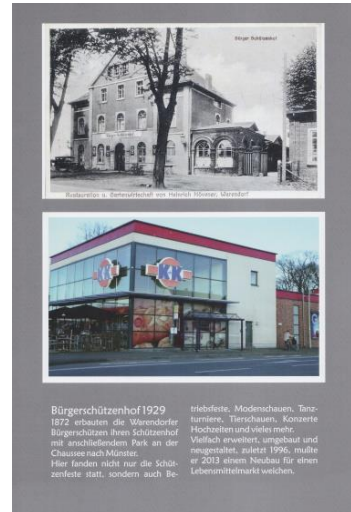
Zeiten, das Fernsehen eroberte die Herzen der Menschen, das Kino erlebte seinen Niedergang. Mary Meyer-Sparenberg hielt die Kinokultur nach dem Tod ihres Vaters so lange es ging aufrecht, aber 1980 schlossen sich auch die Pforten des „Theaters am Wall“. Gott sei Dank hat Mary Meyer-Sparenberg der Versuchung widerstanden, das Lichtspieltheater in einen Supermarkt zu verwandeln. Ihr großer Wunsch war es, das Theater als Kulturstätte zu erhalten. Ihre Geduld hat sich gelohnt. 1990 kaufte die Stadt Warendorf das marode Filmtheater. 1992 wurde es unter Denkmalschutz gestellt und 1999 dann endlich gründlich saniert. Theo Sparenberg hätte sicher seine helle Freude daran, dass sein „Theater am Wall“ sich heute wieder genau so prächtig präsentiert wie bei der Einweihung 1950 und dass es mit lebendigem Kulturleben gefüllt ist.

Na, das war dann doch noch gut gelaufen, allerdings erst nach dem Zugang zu einem großzügigen Fördertopf des Landes NRW, der den Umbau des Denkmals mit 80% bezuschusste. Ohne diese Förderung hätte sich die Stadt Warendorf diese aufwändige Sanierung nicht leisten können und sie hätte es auch gar nicht wollen, wenn nicht die engagierten Bürger vom TAW e.V. den Betrieb des Theaters am Wall auf ehrenamtlicher Basis zugesichert hätten. Und bis heute klappt das ja prima und das alte Kino ist als Kulturzentrum von Warendorf eine große Bereicherung.

Ja, Kultur kostet Geld - und finanziell war Warendorf nie auf Rosen gebettet - zumindest früher nicht. Heute habe ich manchmal den Eindruck, dass man aus dem Vollen schöpfen kann.

Das liebe Geld war auch der Knackpunkt beim Bürgerhof - eine unendliche Geschichte in unserer Stadt. Viele von Ihnen kennen den Bürgerhof sicher gar nicht mehr, darum will ich ihn kurz vorstellen:

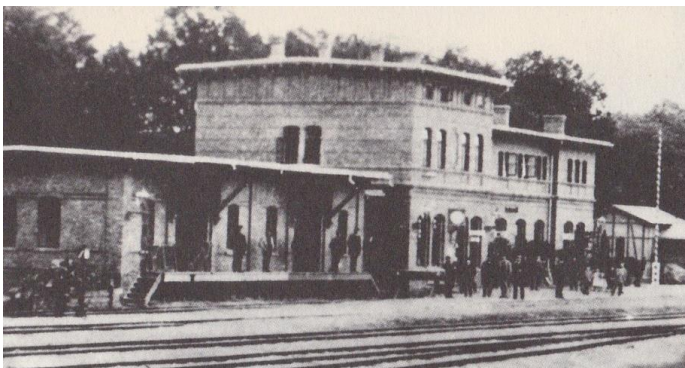
Der Bürgerhof – eine unendliche Geschichte



Gott sei Dank hatten nicht alle Sorgenkinder solch ein böses Ende und bei manchen Projekten muss man einfach sagen: Gut Ding will Weile haben. Ein gutes Beispiel ist der „Alte Bahnhof“ an der B64. Viele von Ihnen werden sich noch daran erinnern, dass er dort lange als Schandfleck gestanden hat, in dem sich Ratten und Mäuse ein Stelldichein gaben.

Aber, warum hatte Warendorf denn eigentlich einen alten und einen neuen Bahnhof?

Der „Alte Bahnhof“ in Warendorf



Wie wird es weiter gehen in Warendorf? Werden wir eine weitschauende Verwaltung, kluge Politiker und engagierte Bürger haben, die die Schätze unserer historischen Stadt zu schätzen wissen und bewahren wollen, oder wird

man jedem neuen Hipe hinterherlaufen oder gar schnell dem finanziellen Vorteil den Vorrang geben? Warten wir es ab!

Den ersten Test werden wir ja bei der Gestaltung der Emsinsel erleben. Hier setzen sich der Heimatverein und der AK Emsinsel und sehr viele Bürger schon seit 2009 für eine altstadtverträgliche Gestaltung ein. Die Fassade des Bürogebäudes steht ja unter Denkmalschutz, aber eben nur die Fassade und es wäre Jammerschade, wenn das alte Fabrikgebäude mit den alten Sheddach-Hallen abgerissen würde. Damit wären die letzten Spuren der einst so bedeutenden Textilindustrie in Warendorf beseitigt.

Gott Dank wurde uns zugesichert, dass die Garagenhäuser mit dem Pförtnerhäuschen erhalten bleiben sollen. Vielleicht erinnern Sie sich noch, dass hier ein Supermarkt errichtet werden sollte, der zur Straße eine 8m hohe, fensterlose Backsteinwand bekommen sollte. Schön saniert wäre diese Häuserfront sicher ein passenderes Entre für eine historische Altstadt.

Ich jedenfalls hoffe, dass die Verantwortlichen nicht aus dem Auge verlieren, dass wir nur mit unserer historischen Altstadt mit Mittelalterflair, umgeben von wunderschönen Parkanlagen und dem Pferdeambiente die Herzen der Bürger und der Gäste erreichen werden.

Nur so kann Warendorf eine Stadt mit Zukunft sein.

Mechtild Wolff

Vortrag am Tag des offenen Denkmals 2022